

Das heutige Evangelium ist dem sog. "Abschiedsgebet" Jesu entnommen. Seinen bevorstehenden Tod vor Augen bittet er im Abendmahlsaal Gott den Vater um Beistand für die Zwölf, die bald allein sein werden mit der großen Aufgabe der Verbreitung des Evangeliums in aller Welt.

Die Einheit seiner Anhänger ist dabei für Jesus das Wichtigste. "Alle sollen eins sein" bittet er und nennt auch den Grund dafür: "Damit die Welt glaubt" (Joh 17,21). Tatsächlich war ihre Einheit ganz am Anfang eines der glaubwürdigsten Zeugnisse der Urchristen. Es imponierte damals allen, wenn etwa in den ersten Gemeinden Herren und Sklaven wie Brüder und Schwestern am gleichen Tisch saßen. Das hat viele von der neuen Religion überzeugt. (Vgl Apg 2,44-47)

Leider ging es später nicht immer so weiter. Im Gegenteil kam es in fast allen Jahrhunderten der Kirchengeschichte zu Uneinigkeit und Spaltungen. Die Abspaltung der Orthodoxie im 11. Jahrhundert oder die Reformation im 16. Jahrhundert sind nur die bekanntesten und folgenreichsten davon. Die jüngste Abspaltung auch in unseren Tagen sind die sog. Piusbrüder.

So bieten wir Christen - ganz im Gegensatz zur Bitte Jesu - heute der Welt das Bild einer in viele Kirchen, Sekten und Gruppen zerteilten Religion, die sich dazu auch noch bis in die neueste Zeit hinein bekämpft und verketzert haben. Wir dürfen aber dankbar feststellen, daß wenigstens das Letztere inzwischen aufgehört hat. Die großen Kirchen hier bei uns leben heute in guter Partnerschaft miteinander.

Jetzt müssen wir eher aufpassen, daß sich nicht innerhalb der Kirchen neue Spaltungen auftun - etwa zwischen "Fortschrittlichen" und "Konservativen", zwischen den sog. "Synodalen" und den sog. "Lehramtstreuen".

In unserer Kirche dürfen wir hier auf unseren neuen Papst Leo XIV hoffen, der ja schon in seiner ersten Botschaft nach der Wahl die Einheit der Kirche als sein besonderes Anliegen betont hat und der sich hoffentlich als ein echter "Brückenbauer" erweisen wird.

Dabei kann die Einheit der Kirche im 21. Jahrhundert nicht als Gleichmacherei und Uniformität verstanden werden, sondern nur als Einheit in der Vielfalt. In der afrikanischen Kirche muß künftig nicht unbedingt alles so sein wie in der europäi-

schen und in der asiatischen nicht alles so wie in der amerikanischen. Dazu haben wir in der christlichen Tradition von Anfang an das Bild des Paulus vom einen Leib und den vielen Gliedern (1.Kor 12). Dieses Bild muß in der Kirche des 21.Jahrhunderts Wirklichkeit werden.

Auch die Vergleiche mit einem Chor oder einem Orchester sind geeignet, um sich die Einheit, die wir künftig brauchen, besser vorstellen zu können. In englischen Bibeln ist das Wort "eins" im heutigen Evangelium manchmal mit "in one accord" übersetzt. "Alle sollen in einem Akkord sein". Das ist eine treffende Übersetzung. In einem Chor singen nicht alle C, sondern manche E und wieder andere G, jeder seine Stimme. Als Ganzes aber kommt ein Akkord heraus, ein Wohlklang, der die Ohren erfreut.

Oder in einem Sinfonierorchester spielt jeder ein anderes Instrument. Jedes Instrument ist dabei wichtig. Jedes könnte auch allein spielen. Aber erst als Einheit, im Zusammenspiel aller und im richtigen Takt und Tempo entsteht die Musik und ein vielleicht berühmtes Kunstwerk kommt zum Klingen. Dabei ist entscheidend, daß nicht alle darauflos spielen, wie man es manchmal zu hören bekommt, wenn vor einem Konzert alle ihre Instrumente stimmen. Dabei entsteht nur ein grauenhafter Mißklang.

Den Wohlklang kann es nur geben, wenn alle auf den Dirigenten achten, der als Einziger das ganze Werk im Blick hat, die Einsätze gibt und das Tempo bestimmt. Ohne einen Dirigenten kann kein Orchester spielen. Genauso kann es ohne einen Dirigenten keine wirklich fruchtbare Kirche geben. Nur dann kann die Kirche eins sein.

In unserer katholischen Kirche ist man immer geneigt zu meinen, der kirchliche Dirigent sei der Papst. Aber in Wirklichkeit ist es Christus, für den der Papst in dieser Welt nur steht. Nur wenn alle Christen Christus nachfolgen und sich nach dem richten, was Christus gesagt und getan hat und was im Neuen Testament überliefert ist, nur dann kann kirchliche Einheit im Sinn des heutigen Evangelium wahr werden. Deswegen kann man für eine einige und einzige Kirche auch nichts Besseres tun, als zu versuchen, Christus immer tiefer zu verstehen und ihm immer besser nachzufolgen.

Und nicht zuletzt ist noch etwas wichtig. Alle im Orchester müssen sich geeinigt haben, dasselbe Werk spielen zu wollen. Die einen können nicht Mozart spielen, die anderen gleichzei-

tig Beethoven und die dritten Bach. Leider hat man in der Kirche heute manchmal den Eindruck, daß einige ein anderes Stück spielen als andere. Es fällt manchmal schwer, in verschiedenen Gruppierungen noch ein- und dieselbe Kirche zu erkennen.

) In einer Internet-Predigt habe ich einen guten Vorschlag gelesen, welches Stück alle, die sich Christen nennen, idealerweise zusammen spielen sollten. Gemeint ist ein gut biblisches Chorwerk aus dem 2. Kapitel des Lukasevangeliums mit dem Titel "Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen" - das Chorwerk der Engel auf den Feldern von Betlehem.

Darin ist ziemlich alles enthalten, wozu Christen überhaupt da sind: Dafür zu sorgen, daß die Ehre Gottes niemals und nirgends vergessen wird. Und alles dafür zu tun, daß der Frieden unter allen Menschen dieser Welt erhalten oder wiederhergestellt wird.(1)

(1) www.karl-sendker.de/7_ostersonntag_c.htm